

des Schwertthales sehr häufig völlig verwildert und wie einheimisch vorkomme, eine Angabe, welche auch durch neuere Mittheilungen vielfach bestätigt wurde. Allein schon zu Kölbing's Zeiten ist *Rudbeckia* ein alter langjähriger Ansiedler der Lausitzer Gebirgsthäler gewesen, denn wir finden sie bereits in Oettel's systematischem Verzeichniss der in der Ober-Lausitz wildwachsenden Pflanzen (1799), der sie als in grosser Menge an Teichen und Bächen um Marklissa, in Schwerta, bei Meffersdorf und Tzschocha vorkommend angibt, so dass sie auch damals gewiss schon längere Zeit verwildert gewesen sein mag. Ich besitze selbst in meiner Sammlung ein von Meyer von Kronow schon vor dem Jahre 1802 gesammeltes Exemplar von Meffersdorf. Eine noch frühere Angabe, wohl die erste gedruckte überhaupt, findet sich bei dem alten schlesischen Floristen Krocker (Flora siles. Vol. II. p. 2. p. 479); dieser erzählt, dass er die *Rudbeckia* zuerst 1787 in dem Garten (!) eines Apothekers zu Freistadt entdeckt, in demselben Jahre aber und nur wenige Tage später auch bei Flinsberg (imobersten Queisthale) an Hecken völlig wild gefunden habe, und fügt naiv hinzu: „quomodo illuc delata? ignoro!“

Aus diesen Angaben scheint unzweifelhaft hervorzugehen, dass Schlesien und zwar speziell die schlesische Ober-Lausitz diejenige Gegend Europa's gewesen ist, in welcher zuerst die Einbürgerung dieses Gewächses im Grossen erfolgte und zwar zu einer Zeit, wo dasselbe vermuthlich in vielen andern Provinzen Deutschlands selbst als Gartenpflanze noch nicht überall bekannt war. Auch bei uns ist die Pflanze vorzugsweise in den Gebirgsgegenden verwildert, wie gewisse andere in der schlesischen Ebene seltene oder gar nicht beobachtete fremde Eindringlinge (ex gr. *Mimulus luteus*); die erwähnten Standorte, denen noch die Umgegend von Görlitz hinzuzufügen ist, wo die Pflanze namentlich am Flüschen Wittiche sehr häufig vorkommt, zeigen in Uebereinstimmung mit Kerner's Angaben durchweg, so viel mir bekannt, Schiefer- oder Granitunterlage.

So viel für heute, im Anschluss an Professor Kerner's anregende Mittheilungen!

Breslau, den 6. Dezember 1871.

Skizzen

von der

Erdumseglung S. M. Fregatte „Donau“.

Von Dr. Heinrich Wawra.

(Fortsetzung.)

Capland.

27. Jänner bis 18. Februar 1870.

In Teneriffa, dem ersten aussereuropäischen von Sr. M. Fregatte berührten Hafen wurde nicht gesammelt wegen des äusserst kurzen

Aufenthaltes daselbst; erst in der Capkolonie ging ich an die Arbeit. Die nähere Umgebung der Stadt versprach keine sehr reiche Ausbeute, ihre Flora gehört zu der bestbekanntesten der Welt und ich wusste aus eigener Erfahrung (1857) wie wenig sich hier das Botanisiren der Mühe lohnt, daher wurde beschlossen die mittlerweile gebaute Eisenbahn zu benützen und wo möglich landeinwärts vorzudringen. Die Bahn führt bei Wellington (Granit) einem Flecken etwa 15 d. Meilen nordw. von der Capstadt; er liegt am Fusse der hohen Gebirge (Bainsklooff), welche das südliche fruchtbare, die Meeresgleiche (Muschelsand) nur wenig überragende Tiefland von dem erhöhten Hinterlande abgrenzt; eine abermalige Erhebung des Gebirgsstockes (Mitchellspass) umschliesst mit dem vorigen eine schmale Terrasse (Breede River Valley) (Kalk) und am nördlichen Fuss von Mitchellspass liegt der Ort Ceres (Perm? Form) und bis Ceres dehnten wir unsere Exkursion aus, somit war das gebirgige Terrain zwischen Wellington und Ceres das Gebiet unserer Sammelthätigkeit. Mein Begleiter auf dieser Route, Dr. Syrski, Direktor des Museo civico in Triest, verfolgte zoologische Zwecke.

Der Anblick des Gebirges ist ein höchst düsterer, fast senkrecht erheben sich die schwarzen Bergmassen (roth. Sandstein) aus dem schmalen Breedriverthale bis zu einer Höhe von 3000', und laufen in groteske, oft drohend überhangende Zinken aus, die in Folge des fortschreitenden Verwitterungsprozesses endlich zusammenbrechen und dann unten im Thale jene Trümmeranhäufungen bilden, welche stellenweise bis zur Mitte der Erhebung reichen. Die aus ihnen hervorragenden fast unzugänglichen Kuppen sind meist aller Vegetation baar, nur in den Klüften besonders auf dem Trümmergerölle findet sich einiger Pflanzenwuchs, aber selbst unten im Thale ist derselbe ziemlich spärlich und nirgends erhebt und verdichtet er sich zu grösseren Beständen. Trotzdem und vielleicht gerade deshalb entwickelt hier die Flora eine Mannigfaltigkeit, welche selbst den gerühmten Artenreichtum des Tafelberges weit hinter sich zurücklässt.

Weniger ergiebig war unsere zweite kleinere Exkursion nach Stellenbosch. Durch das beständige Abbrennen der Grasdecke äusserst verstümmelt, flüchtete sich die Strauchvegetation in schmale massenreiche Bergklüfte oder beschränkt sich an den Bahnen auf einige Proteabüsche, die manchmal zu kleinen Beständen zusammenrücken.

Auch Robbenisland wurde besucht, eine etwa 4 engl. □ Meilen grosse und an 20 Seemeilen von der Stadt entfernte Sanddüne; zu Zeiten der Holländer war hier das Gefängniss für gemeine Verbrecher, die humane englische Regierung machte daraus eine Anstalt für Irrsinnige, Lepra- und sonst unheilbare Kranke, und verbannte somit die armen schuldlosen Geschöpfe für den Rest ihres unglücklichen Lebens auf dieses trostlose Eiland. Seine ganze Vegetation besteht — *Parmelia parietina* eingerechnet, — aus 9 Arten, meist halbkrautigen Halophyten; kein Baum oder Strauch findet sich auf der Insel mit Ausnahme einiger Büsche von *Eucalyptus lanciformis*, sie mussten durch hohe Steineinfassungen vor dem Flugsand geschützt werden. Grosse Strecken

bedeckt *Mesambrianthemum crystallinum*, aber das wunderbare Farbenspiel der wie bethauten Blätter entzückt hier das Auge nicht, erscheint vielmehr unheimlich und gnomenhaft inmitten der grabesstillen nur zuweilen vom Aufschrei der Wahnsinnigen durchgellten Stätte.

Die Capstadt besitzt einen sogenannten botanischen Garten, d. h. einen öffentlichen Vergnügungsgarten, eine schöne Bibliothek und ein reiches Museum; das Herbarium enthält fast ausschliesslich capische Gewächse, doch ist leider nur ein kleiner Theil davon geordnet; meine botanischen Freunde, die ich auf der Reise Sr. M. „Carolina“ hier kennen lernte (Eklon, Zeyher, Pape) waren mittlerweile gestorben und die Capstadt ist gegenwärtig botanisch verwaist. Dem Direktor des Museums, Herrn Bleeck, einem ausgezeichneten Linguisten, verdanke ich das Vokabularium der bis jetzt fast unbekanntem Buschmannssprache; auch erlaubte er uns die freie Benützung des Museums. Von dieser Erlaubniss machte mein Kollege Dr. Janka einen ausgiebigen Gebrauch, indem er die hier aufgestellten Schädel verschiedener Negerracen seinen Messungen unterzog. — Die botan. Ausbeute in der Capkolonie betrug 165 Nummern.

Die beiden Expeditionsschiffe sollten auch Elisabethtown besuchen, ein für den Botaniker weit mehr lohnender Punkt, als die vielseitig durchforschte Umgebung der Capstadt; leider wurde das Arrangement getroffen, dass nur die Berichterstatter mit dem Postdampfer dahin gesendet worden sind, daher dieser wichtige Ort für die botanische Ausbeutung verloren ging.

Java.

6.—10. April.

Von Java berührten wir nur Anyer, einen kleinen an der äussersten Südostspitze der Insel gelegenen Flecken; von Schiffen wird er nur selten besucht, diese gehen lieber gleich nach Batavia um dort Kohlen etc. einzuschiffen, welche sie hier besser und billiger finden, als in Anyer. Unseren 4tägigen Aufenthalt daselbst konnte ich leider nicht recht ausnützen, denn wie sich das in jeder Station wiederholte hat man auch hier unsern Aufenthalt für kürzere Zeit limitirt, und wurde derselbe erst nach und nach verlängert; dieser fatale Umstand vereitelte jeden fixen Plan für weitere Routen und machte auch diessmal eine längere Entfernung von der Stadt unmöglich. Ihre Umgebung bietet nicht viel; das Ufer ist eingesäumt von einem dichten Kokosbestand, nur unmittelbar vor dem Hauptplatz der Stadt durch eine grosse Lichtung unterbrochen, an deren Rand je ein prachtvoller Banyanenbaum steht; ihre riesigen Dimensionen, das schwarzgrüne saftige Aussehen der überdichten Krone konnte uns wohl eine Vorstellung von der dem Lande inwohnenden vegetativen Produktionskraft geben, doch mussten wir uns mit dieser Vorstellung begnügen. Hinter dem Palmensaum beginnen die Reisfelder; sie füllen nicht nur die Ebene, sondern gehen in Folge der künstlichen Bewässerung bis hoch an die Hügel hinauf, so dass bloss die Kuppen dieser Hügel noch einen natürlichen Pflanzenwuchs tragen. Dieser selbst ist nicht überreich; Wasserarmuth,

Sonnenhitze, vielleicht die allseitige Exposition bringen die Vegetation hier zu keiner luxurirenden Fülle; sie bleibt strauchartig und monoton. Nur im Norden, beiläufig eine d. Meile entfernt, waren die Verhältnisse etwas günstiger, die hier mit Bäumen — wenn auch locker — bedeckten Hügel lieferten noch die grösste Ausbeute. Sie betrug auf Java im Ganzen 60 Nummern.

Singapore.

14.—22. April.

Die hügelige, stark von europäischer Kultur beleckte Insel, deren Hauptstadt wieder das hochzivilisirte Victoria ist, versprach keine besondere Ausbeute; in der That brachte mir ein viertägiger Ausflug nur 30 Arten ein, von denen selbst wieder ein grosser Theil zur Flora der Insel gar nicht gehört. Eigentlich galt der Ausflug dem Berge Bocatima, mitten auf der Insel gelegen und etwa 1500' hoch, dessen dicht bewaldeter Gipfel einen guten botanischen Fang in Aussicht stellte; fataler Weise verfehlten wir den Weg und irrten in den mannshohen Junglen herum, welche den grössten Theil der Insel bedecken; nach vielen Mühen erreichten wir spät Abends die Stadt, von allen Seiten beglückwünscht, dem Rachen gefrässiger Tiger entgangen zu sein; denn man erzählt, dass allwöchentlich wenigstens ein Schwarzer (in den Plantagen arbeitender Neger) von diesen Unthieren gefressen werde; das mag nun übertrieben sein, jedenfalls sind aber die Leute sehr allarmirt und dieser Allarm hat den Nachtheil, dass für botanische Exkursionen, wo man sich eben nicht stricte an die Landstrassen hält, kein Führer zu bekommen ist. Auch unser Führer liess uns im Stich; sobald er merkte was wir vorhaben, setzte er sein Bündel auf den Boden und ging und kehrte nicht wieder. Nun konnten wir die Ausbeute auf eigenem Rücken fortschleppen, und uns den Weg auf den Bocatima selbst suchen; wie gut uns das gelungen, wurde schon früher erwähnt. Eine ähnliche Führerkalamität passirte uns auf der früheren grösseren Exkursion, die ich wieder in Gesellschaft meines Freundes, Dr. Syrski, nach dem gegenüberliegenden Festland — der Südspitze von Malau unternahm.

Johore schien ganz darnach angethan unseren Sammeleifer im vollsten Masse zu belriedigen, Tropfenhitze, Feuchtigkeit, gebirgiges bis jetzt fast noch gar nicht botanisch durchforschtes Terrain, das alles schien so verlockend, wir verzichteten auch von vornherein auf die magere Insel Singapore, um gleich unsere erste Expedition nach Johore zu dirigiren. Eine zweistündige Fahrt mitten durch die Insel brachte uns zu dem schmalen Kanal, der sie vom Festlande trennt, und ein kleines Boot über diesen nach Tarong Putrie, einem winzigen Flecken am jenseitigen Ufer, jetzt die Residenz seiner Hoheit des Sultans von Johore.

Wir waren ihm persönlich rekommandirt. S. H. liess uns auch durch seinen Adjutanten am Quai erwarten, und zu Herrn Meldrum, dem Besitzer eines grossen Holzschneidewerks geleiten, wo wir auf

allerhöchste Verwendung gastlich aufgenommen wurden. Die Residenz, halb Pfahlbau, halb Pallast, hiess es, sei zu klein für die Aufnahme von Fremden und ausserdem, wie der Adjutant, ein stämmiger Muselmann, zu verstehen gab, von Muselfrauen überfüllt; übrigens habe S. H. die Absicht, in höchst eigener Person zu Meldrum zu kommen, um die Fremdlinge in seinen Landen willkommen zu heissen; das geschah auch am folgenden Nachmittag. Wir mussten fürchten, in unseren Reisekleidern ziemlich mesquin vor dem orientalischen Machthaber zu erscheinen, aber sein gemüthliches Auftreten und ein Hauch von Schwermuth in dem Aussehen des Fürsten liess uns allen Zwang ablegen und alsbald bewegte sich die Unterhaltung in coulanteren Formen. Die Konversation wurde in gut johorischer und schlecht englischer Mundart geführt. Herr Meldrum war so freundlich, dabei den Dolmetsch zu machen.

Die botanische Ausbeute entsprach keineswegs den Erwartungen. Obgleich die Urwälder sich knapp bis an's Ufer erstrecken, so erlaubt ihre Dichtheit nicht, weiter in dieselben einzudringen. Auch musste ich hier abermals die Erfahrung machen, dass in den gerühmten Urwäldern, im Urwald *Κατηξοχεν* für den Botaniker gar wenig zu holen ist; nur an den freieren Stellen, am Saun, an breiten jähren Abstürzen etc. entwickelt sich die Flora zur vollen tropischen Pracht. Dieser Urwald in Johore war übrigens der einzige, den wir auf der ganzen Reise zu sehen bekamen. Trotz aller Mühe gelang es nicht weiter als eine ganz unbedeutende Strecke vorwärts zu kommen, und kaum begann die Sonne sich zu neigen, so drängten unsere Führer zur Rückkehr aus Furcht vor den Tigern. Nachdem gar kein Weg landeinwärts führte, der uns an ergiebigere Punkte hätte bringen können, so wurde beschlossen, die Partie per terra aufzugeben und per Boot längs dem Ufer zu fahren, um wenigstens die Strandflora eingehender zu durchforschen und möglicher Weise eine freiere Stelle am Lande zu gewinnen. Zu diesem Zweck stellte uns der Sultan ein Boot zur Verfügung mit 12 Leuten, die zugleich unsere Führer und Beschirmer sein sollten. Schon das Manglegehölz, welches hier lange nicht so einförmig ist wie die Mangroveeinfassungen der brasilianischen und der Wälder Yucatans, lieferte gute Ausbeute, noch mehr ein freier Platz, auf den wir schliesslich gelangten, und der nun mit Musse und gründlich abgegrast wurde. Unsere Führer, mit eisenbeschlagenen Stangen bewaffnet, gebrauchten hier die Vorsicht, uns in ihre Mitte nehmen und immer hart an uns zu bleiben, es mag also mit den Erzählungen von den Tigern zum Theil doch seine Richtigkeit haben.

Die Ausbeute fiel zwar nicht überreich aus, doch war ich mit dem heutigen Tage zufrieden; sie betrug für die Station Singapore 81 Nummern.

Siam.

30. April—19. Mai.

Die Stadt Bangkok ist etwa 3 d. Meilen oberhalb der Mündung des Meinam gelegen, und ebensoweit unterhalb ankerte die Fregatte.

Das gesammte Gesandtschaftspersonale, ferner ein Detachement Matrosen als Ehrengarde übersiedelte in die Stadt selbst und wurde hier in einem Hotel unterbracht, welches von der Regierung eigens hergerichtet ist zur Aufnahme europäischer Ambassaden. Weil diessmal die Zahl der ausgeschifften Leute eine grössere war und wegen des äusserst schwerfälligen Verkehrs mit dem Schiff wurde ich der Gesandtschaft als Arzt beigegeben; damit sollte mir auch die Möglichkeit zu botanisiren gegeben sein, freilich wurde diese Möglichkeit durch die Klausel, mich nicht über 24 Stunden vom Gesandtschaftshotel zu entfernen, stark eingeengt.

Die Umgebung der Stadt, die nähere wie die weitere, — ist eine heillose Reisebene. Nirgends, so weit das Auge reicht, auch die mindeste Bodenerhebung, alles ein gleichförmiges Reisfeld, bloss hier und da unterbrechen höhere Baumgruppen um Pagoden und Dörfer die eintönige verzweifelte Fläche. Man kann bis Ajuthia, der alten, 20 d. Meilen nordwärts gelegenen Hauptstadt reisen und reist fort durch Reisfelder und sieht von hier noch immer nicht die Spur von den Riesenbergen des nördlichen Siam. Keine Strassen durchschneiden die Reiswüsten und der Meinam bildet das einzige Kommunikationsmittel für das weite Hinterland.

Die Hauptstrassen Bangkoks selbst werden eigentlich von den Verzweigungen des Meinam gebildet, ihre schwimmenden Häuser ziehen sich in einfachen oder doppelten Reihen die Flussufer entlang. Auf den Inseln stehen meist (je eine) Pagoden mit ihrem oft sehr ausgedehnten Park oder Hain.

Den Saum der Stadt, nämlich am Rande der ununterbrochenen Reisfelder, bilden zerstreute Häuser mit zum grossentheil sehr weitläufigen aber halb verwilderten Gartenanlagen, worin Gemüse und Obst für den Stadtbedarf gezogen werden. Unter den hier kultivirten Gewächsen spielt die Betelpflanze eine Hauptrolle, ihre sehr sorgsam gepflegten Felder sind durch breite Baumstände intercoupirt, die wieder in der Mitte einen schmalen Weg frei lassen zur Kommunikation der Plantagen untereinander. Ausserdem steht hier — am linken Ufer des Hauptstromes — die Residenz des ersten Königs, ein Konvolut von Palästen, Pagoden, Kasernen und Parkanlagen; ferner alle Friedhöfe, oder besser gesagt, die geweihten Stätten, wo die Leichen entweder verbrannt oder den Hunden und Geiern zum Frass vorgeworfen werden. Nur der katholische Friedhof liegt mitten in der Stadt auf einer Insel, die gleichberechtigt mit den buddhistischen Etablissements ganz von Kirche und Hain eingenommen wird. Nahe am Südeude der Stadt befindet sich das europäische Viertel, nämlich die Wohnhäuser einiger europäischer Konsuln und Kolonisten; seme freundlichen luftigen Villen stechen gar sonderbar ab von den schwimmenden Holzhütten und von den zwar majestätischen aber schwerfälligen Münstern der Pagoden. Im äussersten Osten steht ein kolossaler aus Backsteinen künstlich aufgebauter Hügel, dessen Zweck und Bedeutung wir nicht eruiren konnten; für uns hatte er jedenfalls die Bedeutung, dass die namhafte Höhe einen Ueberblick über die Stadt erlaubte, und für mich

speziell noch die, dass meine Hoffnungen auf reiche Ausbeute schnell herabsanken, sobald ich von hier aus der trostlosen Umgebung ansichtig wurde. — Gegen Süden wird das Land niedriger und verläuft in sumpfige, endlich ganz von Brakwasser bedeckte Marschen.

Aus der vorigen Schilderung wird man entnehmen können, auf welches Revier ich mit den botanischen Jagden angewiesen war; Betelanlagen, Pagodenhaine und Friedhöfe blieben das Feld meiner Thätigkeit, besonders der katholische Friedhof lieferte ein reichliches Material; da jedoch ausschliesslich auf Kulturboden gesammelt werden konnte, so ist wohl einzusehen, dass nicht alle hier einheimsten Pflanzen genuine, ausschliesslich der Flora von Siam angehörige Gewächse seine dürften.

Am 11. und 12. Mai unternahm ich eine Exkursion nach Paknam, dieses ist ein kleines, zwischen Bangkok und der Flussmündung gelegenes Dörfchen und die letzte menschliche Ansiedlung gegen das Seeufer hin. Bei der Herauffahrt konnte ich die Wahrnehmung machen, dass hier die Gegend wohl eben, aber dicht mit Vegetation bedeckt sei und hoffte daher auf einen bedeutenden botanischen Fang. Paknam liegt schon in den wasserbedeckten Marschen, sie sind zum grossen Theil von einem stammlosen *Pandanus* ausgefüllt, und keine einzige anderweitige Pflanze vermag sich in dem dichten Buschwerk derselben anzusiedeln; in der Hoffnung, dass es am gegenüberliegenden Ufer besser sein werde, übersetzte ich den Fluss, doch auch hier nichts als Nipajungeln, und die Ausbeute fiel sehr gering aus, (23 Arten) trotzdem dass ich den ganzen Tag bis an die Knie im Wasser herumgestiegen. Die Gesamtzahl der in Bangkok gesammelten Pflanzen beträgt 94 Nummern.

Die meisten hatten die Unart, beim Trocknen in Stücke zu zerfallen, und die trockene Pflanze musste, um den Habitus zu veranschaulichen, Blatt für Blatt und Blüthe für Blüthe zusammengesetzt und auf Cartons aufgeklebt werden, eine höchst langweilige Arbeit, welcher sich Meister Kraus, i. e. Stückmeister, ferner Vogelbalg-ausstopfer, Jäger, Sammler zoologischer Raritäten, Buchbinder, Kustos der Donaumuseen, kurz ein Universalgenie, mit einer Unverdrossenheit unterzog, die, wie man zu sagen pflegt, einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Für eine kärgliche Heuernte sollte uns eine reiche Obstlese entschädigen. Bangkok ist nämlich das Land der besten diversesten Tropenfrüchte, und unsere wohlbesetzte Tafel lieferte reichlichen Stoff zu kritischen pomologischen Studien. Da gab's: Duri's (*Durio zibethinus*), Mangostanen (*Garcinia Mangostana*), Rambutan, Lechee (*Nephelium Lichi*), Jambusen, mehrere Citrus- und wenigstens 10 Bananenarten, ferner eine Menge Fruchtsorten, deren botanische Namen mir unbekannt sind, als: Jak (*Artocarpus?*), Hamut, Latan (birnförmig, *Myrtaceae?*) Matum (hartschalige mit gelbem Gelee gefüllte Früchte), Makuit (weiss, kugelig, enthält einen Mus), Maprang (*Mango?*), Mus-sida (*Gujava?*) etc. — Selbstverständlich führte dieser Obstsegen zu gründlich wissenschaftlichen Erörterungen: ob unsere oder die Tropen-

früchte besser seien, und immer fiel das Urtheil zu Gunsten der ersteren aus. Dieses Urtheil war freilich parteiisch; wir an unsere süßsauerlichen Früchte gewöhnten Europäer müssen erst den allzussüßen meist würzigen Geschmack des Tropenobstes überwinden lernen, schliesslich kann man es in der Werthschätzung des letzteren so weit bringen, dass einem selbst die aashaft stinkenden Duri's recht geniessbar erscheinen, nun das ist Geschmackssache; die Mangostane gehört unzweifelhaft zu den trefflichsten Obstsorten, die Banane lernt man schnell schätzen und lieben, aber alle übrigen fadsüßen, nach Terpentin, Knoblauch oder faulem Käse riechenden Gaben aus dem Tropengarten Pomona's konnten mir, der ich doch kein Neuling im Fache mehr bin, nimmermehr munden. Einen Vorzug besitzt unser Obstmarkt jedenfalls in der Kategorie von Früchten, welche die Tropenbewohner gar nicht kennen, nämlich in dem Kleinbeerenobst. Uebrigens will es mich bedünken, dass eine rationelle Kultur der Obst liefernden Gewächse hier auch edlere Fruchtarten liefern müsste, denn so weit meine Erfahrungen reichen, kann in den Tropen zwar vom Anbau der Obstgewächse, nicht aber von einer wirklichen Obstzucht die Rede sein.

Die Menge Zeit, welche mir das Botanisiren übrig liess, benützte ich zur Erlernung fremder Sitten im fremden Lande. Dafür war Bangkok gerade der rechte Ort. Pompöse Aufzüge gelegentlich der königlichen Audienzen, wobei die Alleinherrscher (Siam hat ihrer zwei —) nicht unterliessen durch Entfaltung des ganzen Apparats orientalischer Herrlichkeit ihre Machtstellung Fremden und Einheimischen zu Gemüthe zu führen; Volksbelustigungen, uns zu Ehren veranstaltete Schauspiele und Konzerte, religiöse Festlichkeiten, Leichenverbrennungen und Auffressungen, Hinrichtungen — kurz, da gab's Stoff in Hülle und Fülle für auferbauliche lehrreiche Unterhaltung. — Bangkok bildet, was Fremdartigkeit und Buntheit in Sitten und Gebräuchen anbelangt, den Glanzpunkt unserer Reise.

S a i g o n.

24—26. Mai.

Die Terrainverhältnisse sind ungefähr die gleichen mit jenen von Bangkok; somit wird auch ihre Pflanzendecke — wenn man vom Reis und der Nipa absieht, der vorigen so ziemlich nahe kommen. Gegen die Küste hin unabsehbare ganz flache Sumpfwiesen, deren struppiger magerer Graswuchs stellenweise von den Büschen einer schön blühenden *Gardenia* durchsetzt ist; die vielen nach allen Richtungen gezogenen Gräben machen das Herumstreifen hier äusserst beschwerlich. Flussaufwärts hebt sich der Boden und soll nach der Aussage einiger Tiger- und Schmetterlingsjäger (von der Korvette „Friedrich“ welche um 8 Tage früher einlief) von fetten Grastriften bedeckt sein; im Nordosten der Stadt wird der Boden sogar etwas wellig und sandig, und trägt hier ziemlich ausgedehnte Bestände von lockeren, zuweilen zu höheren Bäumchen ausgewachsenen Sträuchern.

Es sind meist Arten, die sich in allen oder doch in den asiatischen Tropen finden, und scheinen hauptsächlich durch die Kultur verschleppt zu sein; die Bodenverhältnisse lassen vermuthen, dass ursprünglich hier eine äusserst eintönige, artenarme Vegetation vorherrschen mochte.

Eine viel reichere Ausbeute als die Umgebung der Stadt bot der botanische Garten. Die jungen doch schon viel versprechenden Anlagen bilden einen höchst erwünschten Erholungsplatz in dem sonst unerquicklichen Saigon; für den Botaniker gewinnen sie aber noch dadurch ein capitales Interesse, dass der Direktor, Herr Pierre, darauf bedacht ist, vorzugsweise Pflanzen aus dem Innern von Cambogia zu ziehen; leider gestattete mir unser flüchtiger Besuch Saigons nur eine kurze Unterhaltung mit dem trefflichen viel gereisten Manne, dessen Zeit überdiess stark in Anspruch genommen wurde von andern Mitgliedern der Expedition, welche aus ethnographischen, blumistischen etc. Motiven und vorzüglich behufs der Erlangung von Samen tropischer Wundergewächse sich alle an Herrn Pierre gewendet hatten. Die Gesamtausbeute von Saigon beträgt 60 Nummern.

(Fortsetzung folgt.)

Literaturberichte.

Botanische Abhandlungen aus dem Gebiete der Morphologie und Physiologie. Herausgegeben von Dr. Johannes Hanstein. Erster Band mit 32 Tafeln. Bonn bei Adolph Marcus. 8.

Endlich ist der erste Band dieser werthvollen Sammlung zum Abschlusse gelangt, die vier Hefte, deren jedes einzeln zu bekommen ist, enthalten vier besondere Abhandlungen, von welchen mindestens drei als epochemachend in der Wissenschaft anzusehen sind. Da ist Hanstein's Entwicklung des Keimes der Mono- und Dikotylen, sie ist erläutert durch 18 lithographirte Tafeln, sie bildet die Grundlage zu einer modernen Morphologie, welche auch Hanstein selbst unter dem bescheidenen Titel: „Allgemeinere morphologische Folgerungen“ zusammengestellt. Pfitzer's Untersuchungen über Bau und Entwicklung der Diatomaceen, oder wie er sie nennt, Bacillariaceen, müssen jeden Freund dieser kleinen Organismen recht erfreuen, denn es wird hier ausführlich auf die innere Organisation hingewiesen. Die 6 Tafeln in Farbendruck sind prachtvoll ausgefallen. Die Untersuchungen über Wachsthumgeschichte und Morphologie der Phanerogamen - Wurzeln von Johannes Reinke ergänzen gewissermassen Hanstein's klassische Abhandlung und die Entwicklung des Keimes der Gattung *Selaginella* von W. Pfeffer. füllt eine bedeutende Lücke in unserer Kenntniss der kryptogamischen Gewächse. Die Ausstattung der Hefte ist elegant. Die Preise ver-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [022](#)

Autor(en)/Author(s): Wawra Heinrich

Artikel/Article: [Skizzen von der Erdumseglung S. M. Fregatte "Donau". 24-32](#)